

## «Zusammen erreicht man mehr, als wenn alle ihr eigenes Ding machen»

Mitten in der Pandemie hat **Ondine Riesen** die Ting-Community mitgegründet, in welcher Menschen freiwillig ihr Geld an wildfremde Personen umverteilen, damit diese ihre Ideen umsetzen können. Im Gespräch erklärt sie, was ihr Projekt mit Chancengerechtigkeit zu tun hat.

Porträt: Eva Granwehr

Früher war Ondine Riesens Beziehung zu Geld eher negativ. Sie hatte nie viel davon und hielt dies auch nicht für erstrebenswert. Heute sagt sie: «Geld ist ein Katalysator, der es ermöglicht, Ideen umzusetzen.» Denn Menschen haben Ideen, aber kaum Zeit, diese zu verwirklichen. Um Zeit zu gewinnen, benötigen sie Geld für die Sicherung ihrer Existenz.

### Ein alternatives Finanzierungssystem

Die Ting-Community<sup>1</sup>, welche Ondine Riesen mitgegründet hat, will ein solcher Katalysator sein: Ting teilt Geld und Wissen. Die Mitglieder zahlen monatlich einen fixen Betrag auf ein Konto ein, von welchem Geld an diejenigen Mitglieder ausgeschüttet wird, welche ein Vorhaben – eine sogenannte Weiterentwicklung – umsetzen möchten. Für eine Weiterentwicklung kann ein Mitglied während maximal einem halben Jahr höchstens 2500 Franken monatlich beziehen. Dafür stellt das Mitglied einen Antrag und zeigt auf, wie viel Geld es benötigt und wie es die folgenden Kriterien umsetzen wird: Das Vorhaben soll intrinsisch motiviert sein, sich positiv auf die eigene Biografie auswirken und einen Mehrwert für die Gesellschaft enthalten.

Ein Teil der Community – die sogenannten Prüfer:innen – sowie zwei externe Ethiker:innen beurteilen, inwiefern das Vorhaben den Kriterien entspricht und entscheiden, ob die Person Geld beziehen kann. Dass das antragstellende Mitglied dabei anonym bleibt, ist für Ondine Riesen zentral: Frauen, Schwarze, LGBTQI+-Personen und Menschen mit Behinderung haben nicht nur weniger Geld, in sie wird auch weniger investiert. Im Jahr 2019 gingen lediglich 3 Prozent des weltweit in Start-ups investierten Kapitals an Frauen.<sup>2</sup> Die

meisten Personen, welche über Geld entscheiden, seien cis-männlich, weiss und ohne Behinderung, erklärt sie weiter. Dass Ideen häufig aus der eigenen Betroffenheit entstehen, bedeute, dass Frauen, Schwarze, LGBTQI+-Personen und Menschen mit Behinderung zuerst ihre Betroffenheit erklären müssen, damit Entscheidungsträger die Relevanz der Idee nachvollziehen können. Bei Ting hingegen sind beide Gruppen – die Geldgebenden und die Geldempfangenden – heterogen zusammengesetzt: Das Geld kommt aus der gesamten, diversen Community, wovon die Antragstellenden ein Teil sind. Die Entscheidungskompetenz liegt ebenfalls bei der Community. Dank des anonymen Vorgehens ist der soziale Hintergrund der Person nicht ersichtlich und Geld wird nach anderen Logiken verteilt.

### Austausch und Vertrauen

Da bei den Mitgliedern von Ting viel Wissen vorhanden ist, wurden verschiedene Gefässe geschaffen, um dieses zu teilen. Erstens lässt sich im Mitgliederbereich der Website gezielt nach Personen mit bestimmten Fähigkeiten und Profilen suchen. Zweitens organisiert Ting regelmässig Veranstaltungen, an denen Wissen ausgetauscht wird – sei es zu bestimmten Themen oder als Netzwerk- oder Speed-dating-Event. Und schliesslich stellt Ting ein Forum sowie einen gemeinsamen Nachrichtenkanal zur Verfügung, damit Fragen unter den Mitgliedern gestellt werden können.

Die Philosophie hinter Ting basiert erstens auf einem Ansatz des Vertrauens. Wer anderen vertraut, ist selber vertrauenswürdig, so die Erkenntnis der Vertrauensforschung. Die Mitglieder von Ting müssen der Community vertrauen können, damit



Foto: Juri Seger

Ondine Riesen

«Ting teilt Geld und Wissen.»

«Frauen, Schwarze, LGBTQ+-Personen und Menschen mit Behinderung haben nicht nur weniger Geld, in sie wird auch weniger investiert.»

sie monatlich einen Teil ihres Geldes überweisen. Entsprechend sind diese Personen auch weniger geneigt, das System aus egoistischen Gründen auszunutzen. Zweitens stützt sich die Ting-Philosophie auf ein Menschenbild, das mündigen Personen zutraut, selbst am besten zu wissen, was sie brauchen. Deshalb macht Ting kaum inhaltliche Vorgaben zu den Ideen, welche mit dem Geld umgesetzt werden: «Wir investieren in Menschen, nicht in Projekte», sagt Ondine Riesen. Sie ist überzeugt: «Wenn wir von Kontrolle, Mikromanagement, Formularen und Beweisen wegkommen, können Ideen leichter und schneller umgesetzt werden.»

Der Community-Gedanke überzeugt Ondine Riesen aus drei Gründen. Erstens sieht sie, dass sinnhafte Vorhaben entstehen, wenn Leute zusammenkommen. Für das Projekt «Innovillage Seeland» wurde zum Beispiel die Bevölkerung partizipativ in Workshops einbezogen, um Ideen für die Weiterentwicklung ihrer Dörfer zu generieren. Dank der kreativen Zusammenarbeit kamen innert kürzester Zeit diverse umsetzbare Ideen zusammen. Zweitens beobachtet sie, wie gut es den Mitgliedern tut, anderen vertrauen zu können: «Es fühlt sich gut an, zu wissen, dass ich nicht nur von Haifischen umgeben bin, die mich in den Hintern beißen wollen, sondern von einer Community, die mich trägt.» Drittens erkennt sie, dass es der Community gelingt, Machtgefälle auszugleichen. Das Geld wird umverteilt und Menschen begegnen sich auf Augenhöhe, unabhängig davon, wie viel Geld sie einzahlen oder beziehen.

### Spontan eine alternative Finanzierung auf die Beine gestellt

Ting ist kurz vor der Corona-Pandemie entstanden. Anfang 2019 begannen Ondine Riesen und ihr Team mit der Arbeit und als sie Ende 2019 Unterstützung durch den Migros Pionierfonds erhielten, konnte das Projekt starten. Als dann die Corona-Pandemie ausbrach, beobachteten sie, wie viele Künstler:innen, Selbstständige und Menschen mit kleinprozentigen Anstellungen von einem Tag auf den anderen ohne Einkommen dastanden. Kurzerhand lancierte das Team das Projekt «TogetherNow» mit der Crowdfunding-Plattform «Wemakeit» und startete eine Sammlung, um alternative Einkommen zu generieren. Nach kurzer Zeit kamen 280 000 Franken an Spenden zusammen, die anschliessend unbürokratisch verteilt wurden. Die betroffenen Personen sollten selbst einstufen, wie dringend sie Geld brauchten, und entsprechend wurde das Geld dann auch verteilt. Einige haben es später zurückerstattet, als sie staatliche Unterstützung erhielten. Diese Erfahrung bestärkte das Team von Ting in ihrer ursprünglichen Idee, die sie schliesslich im Sommer 2020 umsetzten. Heute zählt die Ting-Community 471 Mitglieder, in welche sie monatlich etwa 38 000 Franken investiert.<sup>3</sup>

Ein Lieblingsprojekt hat Ondine Riesen nicht. Es ist die Diversität an Ideen, welche sie begeistert und inspiriert. Da ist zum Beispiel Sarah, welche sich als sexologische Körpertherapeutin selbstständig gemacht hat: «Das gesicherte Einkommen gibt so viel Raum für persönliche Prozesse, welche jetzt stattfinden können», sagt diese in einem Video. Und dann gibt es «Dancing across Switzerland», ein Video-Projekt, in welchem die Grafikerin Katrin mit

einer Freundin vor wechselndem Hintergrund an verschiedenen Orten der Schweiz Lindy Hop tanzt. Das Geld von Ting hat sie genutzt, um sich die Fähigkeiten für das komplexe Video-Projekt anzueignen. Andere Mitglieder brauchen das Geld, um ihre Aus- oder Weiterbildung abzuschliessen, ein feministisches Buch zu schreiben oder ein innovatives Projekt umzusetzen.

### Ein Vorbild für die Schweiz?

Umverteilung, wie sie Ting zugrunde liegt, gibt es in der Schweiz schon lange: die AHV zum Beispiel. Auch dort zahlen Menschen regelmässig in einen Topf ein, aus welchem anschliessend umverteilt wird. Allerdings – so Ondine Riesen – ist die Umverteilung nicht direkt sichtbar, wodurch es sich für die einzelne Person anfühlt, als wäre das eingezahlte Geld einfach verschwunden. Durch die transparente Umverteilung bei Ting hingegen wird die Energie sichtbar, die durch das Geld entsteht, und es wird direkt klar, bei wem das Geld ankommt und wie es sich auswirkt.

Wie würde die Schweiz aussehen, wenn sie wie Ting funktionierte? Es könnte eine Alternative zum aktuellen Sozialversicherungssystem sein, meint Ondine Riesen: «Das gäbe der Zivilgesellschaft einen Schub.» Das freiwillige Engagement ist eng mit Privilegien verknüpft. Nur wer genug Zeit – sprich Geld – zur Verfügung hat, kann auch ehrenamtlich tätig sein: «Ich hätte zum Beispiel gerne mehr Handballtrainer:innen und Leute, die mit Hundchen von älteren Menschen spazieren gehen oder ein cooles Gemeinschaftszentrum aufbauen», sagt Ondine Riesen, die sich in ihrer Freizeit selber engagiert. 2021 nahm sie zum Beispiel an der Frauensession teil. Zuerst habe sie die Teilnahme nicht besonders ernst genommen und sich hauptsächlich um einen Sitz beworben, um die Idee zu unterstützen. Wie viele Frauen hatte auch sie Zweifel, ob

sie für die Politik gut genug sei. Dann wurde sie gewählt und realisierte vor Ort: «Das kann ich auch.» Es war für sie ein grossartiges Ereignis. Dabei beeindruckte sie besonders die Diversität der Teilnehmerinnen, denn es waren viele Frauen dabei, die im Schweizer System keine politische Mitsprache haben. Trotz der positiven Erfahrung entschied sie sich vorläufig gegen ein politisches Engagement, da sie glaubt, ausserhalb der institutionellen Politik mehr oder zumindest schneller etwas bewirken zu können.

Was wünscht sich Ondine Riesen für Tings Zukunft? Ein Forschungsprojekt. Bei Ting haben sich über die letzten Jahre viele Daten angehäuft, die man analysieren könnte: Was passiert, wenn Menschen während einer gewissen Zeit ein Grundeinkommen erhalten? Das Team ist deshalb auf der Suche nach einer Hochschule, die sich dem Projekt annehmen würde. Zudem wünscht sich Ondine Riesen weitere Grossspender:innen, damit noch mehr neue Ideen umgesetzt werden können.

---

«Im Jahr 2019 gingen lediglich 3 Prozent des weltweit in Start-ups investierten Kapitals an Frauen.»

---

**Eva Granwehr** ist Politologin und forscht als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zu Themen in den Bereichen Gleichstellung und Sozialpolitik.

### Anmerkungen

- 1 «Ting» ist eine Abänderung des Worts, das man früher für die Agora der nordischen Völker genutzt hat: ein Ort, der die Gemeinschaft betrifft und wo zusammen Beschlüsse gefasst werden.
- 2 Crunchbase: Funding to Female Founders Report, 2023. [https://about.crunchbase.com/wp-content/uploads/2020/03/Funding-To-Female-Founders\\_Report.pdf](https://about.crunchbase.com/wp-content/uploads/2020/03/Funding-To-Female-Founders_Report.pdf) (Abgerufen am: 07.05.2023)
- 3 Stand: August 2023

### « Ensemble, on accomplit plus que quand chacun bricole dans son coin »

**Ondine Riesen**, cofondatrice de la communauté Ting, considère l'argent comme un catalyseur pour mettre des idées en pratique. Le problème, c'est qu'il est réparti inégalement dans la société. Ting résout ce problème en partageant l'argent et les connaissances. Ses membres versent chaque mois de l'argent sur un compte commun, argent qui est redistribué entre celles et ceux qui en ont besoin pour mettre une idée en œuvre. Le partage de la compétence de décision et l'anonymat des demandes de fonds visent à assurer une redistribution aussi équitable que possible.

### «Insieme si ottiene di più che da soli»

Secondo **Ondine Riesen**, cofondatrice della community Ting, il denaro è un catalizzatore per l'attuazione di idee. Il problema è la sua distribuzione iniqua nella società. Ting risolve questo problema condividendo denaro e conoscenze. I membri versano mensilmente un importo su un conto della comunità e il «raccolto» viene redistribuito ai membri che ne hanno bisogno per attuare la loro idea. Attraverso la competenza decisionale condivisa e la presentazione anonima delle domande si cerca di distribuire il denaro nel modo più equo possibile.